

**Zeitschrift:** Taschenbücher der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau  
**Band:** - (1908)

**Artikel:** Das ehemalige Cisterzienserkloster Maria stella bei Wettingen und seine Glasgemälde  
**Kapitel:** Das ehemalige Kloster und seine Bewohner  
**Autor:** Lehmann, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-110466>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das ehemalige Kloster und seine Bewohner.







## a. Die Cisterzienser.

. . . valles sylvestribus undique cinctas  
Arboribus divus Bernhardus amœnaque prata,  
colles et montes Benedictus amavit . . . .



rotz den eingehendsten Vorschriften weichen Einrichtungen, die vorzüglich auf religiösen Grundlagen ruhen, im Laufe der Zeit zuweilen von ihrer ursprünglichen Bestimmung ab und entarten.

Dieser Gefahr ging auch seit dem X. Jahrhundert der Orden des hl. Benedikt entgegen, welcher für das Mönchstum des Abendlandes bestimmend geworden war. Infolge dessen traten verschiedene reformatorische Bestrebungen zutage, als deren Ergebnis fast ebenso viele neue Orden hervorgingen. So gründete im Jahre 910 Herzog Wilhelm von Aquitanien das Kloster Clugny, das Vorbild für Mönche, die zu einer noch verschärften Regel des heiligen Benedikt zurückkehren wollten. Ein abermaliges Abweichen von dem neu eingeschlagenen Wege veranlaßte im Jahre 1098 den Grafen *Robert*, einen Edlen aus der Champagne, zur Gründung des Klosters *Citeaux* in einer Einöde fünf Stunden von Dijon. Aber schon unter dem dritten Abte, Stephan Harding, einem Engländer, lichteten

sich infolge der strengen Lebensweise, welche vor dem Eintritte in das Kloster abschreckte, und besonders auch infolge einer Krankheit (1111), die Reihen der alten Bewohner. Da erschienen, wahrscheinlich im April des Jahres 1112, dreißig Männer vor der Pforte, unter ihnen auch der nachmals so berühmt gewordene Graf *Bernhard von Châtillon*, und begehrten Einlaß. Dieser Zuwachs ermöglichte schon in den nächsten Jahren die Anlage und Bevölkerung von vier weitem Abteien. Und als dann von diesen aus abermals einige Neugründungen stattgefunden hatten, erließ Abt Stephan nach Beratung mit ihren Äbten auf dem Generalkapitel in Citeaux im Jahre 1119 die berühmte Carta-Caritatis. Diese schrieb den Klöstern als streng inne zu haltende Regel die des hl. Benedikt und als Ritus den in Citeaux geltenden vor, und ordnete auch die andern Angelegenheiten des Verbandes. Dabei räumte man den vier ersten Tochtergründungen eine bevorzugte Stellung ein. Unter ihnen war auch Clairvaux, dessen Vorsteher Bernhard wurde. Diesem gottbegeisterten Manne, der das ganze Mönchswesen des Abendlandes im Geiste der Strenge, der Enthaltbarkeit und der klösterlichen Zucht reformieren wollte, verdankt der neue Orden ganz besonders seine große Bedeutung. Überall hin wanderten dessen Sendboten zur Gründung neuer Ansiedlungen, so daß er schon 50 Jahre nach der Gründung 343 Abteien in verschiedenen Ländern zählte, die alle in Citeaux ihr Mutterkloster und in seinem Abte ihren Vater erblickten. Bald stand Bernhard im Rufe der Heiligkeit, welcher ihn der beschränkten Tätigkeit in seinem stillen Kloster entriß und dazu bestimmte, die Geschicke der Könige und Völker zu lenken. Eine Reihe von Wundern erhöhte sein Ansehen. Schon seiner Mutter hatte geträumt, sie trage ein Hündlein im Leibe, das bis auf den schwarzen Rücken ganz weiß war. Man deutete das, ihr Söhnlein werde als ein treuer Wächter der Kirche

seine Stimme laut wider ihre Feinde erheben. Daher stellten später die Künstler Bernhard oft mit einem Hündlein dar. Seinem Feinde, Wilhelm v. Aquitanien, trat er aus der Kirchentüre mit dem hl. Sakrament entgegen, worauf dieser rücklings zur Erde fiel, unvermögend ein Wort zu sagen. Die hl. Jungfrau reichte ihm die Brust, wovon er seine „honigsüße“ Beredsamkeit erlangte, und vor dem gekreuzigten Heiland betete er so andächtig, daß dieser seine Arme ausbreitete, sich herabneigte und ihn küßte. Die Strenge gegen sich selbst und die Kasteiungen, die er sich auferlegte, versinnbildlichten später die Künstler, indem sie ihn das Kreuz Christi und die Passionswerkzeuge in den Armen tragen ließen. (Vgl. die zahlreichen Darstellungen auf den Glasgemälden im Kreuzgang.)

Der Verzicht auf alles, wonach der sinnliche Mensch Verlangen trägt, ganz besonders aber harte Arbeit mit Entbehrungen jeder Art und eine strenge gegenseitige Beaufsichtigung der Abteien unter sich sollten die Mönche von Citeaux zu würdigen Nachfolgern des hl. Benedikt machen. Darum verlegte man die Klöster, wo immer möglich, in Einöden. Sie waren von größter Einfachheit. Eine schlichte Kirche ohne Türme und Glocken, ohne jeden Schmuck, selbst auf den Altären, bildete den Mittelpunkt der Anlage. Daran schlossen sich um einen Kreuzgang der Kapitelraum, über dem sich die gemeinsame Schlafkammer (Dormitorium) befand, der Speisesaal (Refektorium) mit der Küche und dem Wärmezimmer (Calefaktorium), das Krankenhaus (Infirmarium), die Werkstätten (Offizinen) und die Vorratsräume. Erst in späterer Zeit wurden die Klosteranlagen weitläufiger.

Auf hartem Strohlager ruhten die Mönche, bekleidet und gegürtet, vom schweren Tagewerke aus, bis sie schon in der Nacht die Stimme des Aufsehers zum Gottesdienste rief. Von da an war ihnen keine Ruhe mehr vergönnt.

Nach strenger Vorschrift wechselte der Chordienst zum Lobe Gottes ab mit harter Landarbeit. Gegessen wurde wenig und einfach. Der Genuß von Fleisch wurde nur in Krankheitsfällen gestattet. Dabei war beständiges Stillschweigen strenges Gebot. Die Kleidung bestand in einem weißen (ursprünglich naturwollfarbenen) Gewande, gehalten von einem dunkeln, später schwarzwollenen Gürtel und einem schwarzen Scapulir mit gleichfarbiger Kapuze. Zum Chordienste bediente man sich einer grauen Mozette und außerhalb des Klosters eines einfarbigen, meist grauen Obergewandes, weshalb die Cisterzienser auch „graue Mönche“ genannt wurden. Als Missionare des Evangeliums wanderten sie in alle Länder. Wo es die Umstände gestatteten, entstanden in den Klöstern höhere Schulen und außerdem Ordenskollegien für philosophische und theologische Studien zu Paris, Metz, Toulouse, Würzburg und Oxford. Selbst die Baukunst preist ihre Verdienste um die Entwicklung und weitere Verpflanzung des gotischen Stiles und der Kunst des Gewölbebaues. Nicht minder werden sie auch als Pioniere des Feld-, Wald-, Wein- und Obstbaues gerühmt. Zur rationellen Bewirtung ihres Länderbesitzes richteten sie Meierhöfe, sogenannte Grangien ein, Musteranstalten für das Volk in weiter Runde. Darum kann es auch nicht befremden, wenn Bischöfe, Fürsten und Städte ihnen gerne Land und Geldmittel zu neuen Ansiedelungen gaben, wofür sie ihnen nicht nur die Spitäler besorgten, sondern wertvolle Berater in mancherlei Staats- und Verwaltungsgeschäften wurden. Diese mannigfache Beschäftigung führte später zu einer Trennung der Convente in Laienbrüder, sogenannte Konversen, welche vor allem die Bewirtschaftung der Güter besorgten, und in Professi, die dem Chordienste und den übrigen geistlichen Funktionen oblagen.

Die Gründung neuer Klöster geschah von den ältern aus, welche den ersten Konvent, gewöhnlich 12 Mönche und den

Abt dahin sandten. Demzufolge hingen die Abteien zusammen, wie die Glieder einer großen Familie, alle in Citeaux das Mutterkloster und in Bernhard ihren Stifter verehrend. Dabei war der Vaterabt jeweilen der Visitor der Töchterstifte, an den sie sich in allen wichtigen Angelegenheiten zu wenden hatten. Die höchste Ordensinstanz aber bildete das Generalkapitel, welches jährlich unter dem Abte von Citeaux in diesem Kloster zusammenkam und von allen Äbten besucht werden mußte. Als einem Gliede der sechsten Generation war die Abtei Maris stella bei Wettingen aus dem Kloster Salmansweyer bei Überlingen am Bodensee hervorgegangen und verehrte darum in ihm bis zu ihrer Aufhebung das Mutterkloster.

Sein goldenes Zeitalter feierte der Orden von 1134 bis 1342. Seit der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts traten die ersten Anzeichen eines kommenden Verfalles ein, die an seinem Marke zehrten. Die Ursache lag einerseits in dem hundertjährigen Kriege zwischen Frankreich und England, dem eine Menge französischer Klöster zum Opfer fiel, während andere in bitterste Armut gerieten, der das Filiationsverhältnis zwischen den Abteien unterbrach oder ganz vernichtete und den Besuch der Generalkapitel nur mit Lebensgefahr ermöglichte, anderseits in dem Schisma der Kirche und dem verderblichen Kommendenwesen, wodurch die feste Organisation des Ordens, in dem seine große Stärke lag, zerstört oder doch geschwächt wurde. Auch in der Geschichte der Abtei Wettingen spiegeln sich im Kleinen die Schicksale wieder, welche die Gesamtinstitution im Großen durchzumachen hatte.





## b. Aus der Geschichte des Klosters Wettingen.

**Non mergor.**

Wettingens alter Wappenspruch.

Recht anmutig knüpft sich an die Gründung des Klosters Wettingen eine Legende. Darnach soll *Heinrich v. Rapperswil* während der Rückkehr von einer Reise ins hl. Land, auf stürmischer See dem Untergange nahe, der hl. Jungfrau gelobt haben, ihr zu Ehren ein Kloster zu stiften, wenn sie ihn unverseht den Seinen zurückbringe. Ein leuchtender Stern verkündete die Erhörung des Gelöbnisses, das auch gehalten wurde, bald nachdem der Pilger die heimische Erde wieder betreten hatte. Diesem Ereignisse soll das im Jahre 1227 von Heinrich gegründete Cisterzienser-Kloster bei dem Dorfe Wettingen den Namen Meerstern, maris stella, verdanken. Zu seinen ersten Gönnern zählten außer der Stifterfamilie namentlich die Grafen von Kyburg und Habsburg, deren Vergabungen an Geld und Gütern den Bau soweit förderten, daß unter *Konrad I.* (1227—1267?), im März des Jahres 1256 die Kirche samt ihren 8 Altären eingeweiht werden konnte. Bald entwickelte sich in den Mauern der Abtei eine erfreuliche Tätigkeit, sowohl in der Bewirtschaftung des erworbenen Besitzes, als auch in der Schreibstube, wo zahlreiche Werke zur Gründung einer Bibliothek teils von fleißiger Hand abgeschrieben, teils von den Mönchen selbst verfaßt wurden. Aus der Regierungszeit *Heinrich I.* von Murbach (1267?—1278),

läßt sich wenig berichten. Zu den hervorragendsten Äbten des Klosters gehörte *Volker* (1278—1304), unter dessen Regierung im Jahre 1294 die zweite Einweihung der inzwischen in allen Teilen ausgebauten Abtei stattfand. Mit König Rudolf von Habsburg verband ihn eine herzliche Freundschaft, weshalb er von ihm zuweilen auch als diplomatischer Unterhändler verwendet wurde. *Ulrich I.* Wolleb aus Uri (1304—1309?) war vermutlich der Gründer der ersten Klosterschule. Er bereitete dem bei Windisch ermordeten König Albrecht eine vorübergehende Ruhestätte im Kloster. Seine Nachfolger, *Konrad II.* v. Mülheim (1309?—1316) und *Heinrich II.* v. St. Gallen (1316—1324) waren nicht nur bestrebt, den bereits erworbenen Besitz an Land und Leuten zu mehren, sondern ihm auch den Schutz der deutschen Könige und Päpste zu sichern. Beim Tode Heinrichs zählte der Convent 33 Mönche und 9 Conversen. Aus den Regierungszeiten der beiden folgenden Äbte, *Jakob* v. Schaffhausen (1324—1335) und *Eberhard*, Freiherr v. Tengen (1335—1343), blieben uns nur dürftige Nachrichten erhalten, doch darf aus der steten Zunahme der Konventsmitglieder geschlossen werden, daß sie für das Kloster gedeihliche waren. Umso bewegter gestaltete sich das Leben im Kloster unter *Heinrich III.* (1343—1352), aber nicht zu dessen Gedeihen. Inmitten des Kriegsschauplatzes zwischen Zürich und dem Herzog von Oesterreich, wurde auch sein Gebiet von den raublustigen Kriegsharsten verwüstet. Von den 135 bei Dätwil erschlagenen Edelleuten fanden 65 ihre letzte Ruhe im Klosterhofe zu Wettingen. Auch fehlte es ihm nicht an Anfechtungen seines Besitzes und seiner Vorrechte. Nach dem Tode Heinrichs III. im Jahre 1352 wurde der Streit sogar innerhalb seine Mauern getragen. Trotzdem der Konvent *Johann von Mengen* zum Nachfolger gewählt hatte, gelang es einem jungen Salmansweilermönche, Dr. *Berchtold Tutz*

(1356—1358), um das Jahr 1356 am päpstlichen Hofe seine Ernennung zum Abte von Maris stella zu erschleichen. Doch war seine Regierungszeit keine glückliche. Obgleich ihn der von ihm verdrängte Johann von Mengen als wahrer Ordensmann selbst an der Spitze einer Prozession bei der äußern Klosterpforte empfing, wurde Tutz in Wettingen nicht heimisch. Er resignierte darum schon 1358, um seinem eigenen Kloster Salem vorzustehen. Um so eifriger bemühte sich dessen Nachfolger, *Albert I.* Huter v. Mengen (1358 bis 1379), das namentlich durch die Prozeßkosten aus dem vorgenannten Streite arg geschädigte Kloster wieder in Aufschwung zu bringen. Während eines Aufenthaltes am päpstlichen Hofe zu Avignon zahlte er dort selbst die Wahl-Taxen. Die Tilgung der übrigen Schulden und der Ankauf von Höngg machten den Verkauf der ausgedehnten Güter in Uri notwendig. Er resignierte am 11. Februar 1379.

Von den nachfolgenden Äbten regierte *Johannes I.* Paradyser v. Magdenau (1379—1385) nur 6 Jahre; *Burkhard* Wyss (1385—1407), aus einer reichen Schaffhauser Familie stammend, verstand es, auf's neue die Gunst der österreichischen Herzoge an das Kloster zu fesseln, denen es mit rühmlicher Treue zugetan war. Dagegen ging der Bestand des Conventes auf 20 Mönche und 2 Laienbrüder zurück. Unter *Johann II.* Türr v. Basel (1407—1427) wurden die Pfarreien von Baden und Kloten der Abtei endgültig inkorporiert, dagegen verlor sie mit der Eroberung des Aargaus durch die Eidgenossen (1415) ihre habsburgischen Gönner. In den sog. VIII alten Orten erhielt Wettingen wohlmeinende, aber, wo es die Umstände geboten, strenge Schirmherren. Abt *Johann II.* gelang es auch, vom Konzil in Konstanz die Pontificalien wenigstens für seine Person zu erhalten. Ein neuer Klosterstreit brach unter Abt *Johann III.* Schwarzmurer von Zürich (1427—1434) aus. Denn schon 7 Monate nach

seiner Wahl mußte er bei seinen Schirmherren Schutz suchen und sie bitten, den Krieg zwischen ihm und seinem Nebenbuhler zu vergleichen, damit das Gotteshaus vor gänzlichem Zerfall bewahrt bleibe. Sein Gegner war ein älterer Zürcher Mitbürger und Vetter, Rudolf Wülflinger, Schaffner des Wettingerhauses zu Klein-Basel. Mit Hilfe einflußreicher Zürcherfreunde gelang es diesem auch, im Jahre 1434 einen Vergleich zustande zu bringen, wonach Abt Johann gegen eine Pension von hundert Goldgulden abdankte und seine Wohnung im Wettinger Hause zu Zürich bezog. Ihm folgte nun *Rudolf Wülflinger* von Zürich (1434—1445). Doch wurde dessen Wahl vom Abte in Citeaux nicht bestätigt. Erst 1436 kam mit diesem eine Versöhnung zu Basel, wo er der Kirchenversammlung beiwohnte, zustande. Im Jahre 1439 erhielt er sogar vom Konzil für sich und seine Nachfolger die Pontificalien. Die Gastfreundschaft, welche er einflußreichen Mitgliedern auf des Klosters Besetzung in der „mindern Stadt“ erwiesen hatte, mochte dabei nicht ohne günstigen Einfluß gewesen sein. Dagegen gelang es ihm nicht, die Zahl der Konventsmitglieder zu vermehren. Nach seinem Tode (1445) trat *Johann III. Schwarzmurer* als Senior des Konvents abermals an die Spitze der Abtei (1445—1455); doch war auch seine Tätigkeit wenig erfolgreich, da das im sog. alten Zürichkrieg abermals geschädigte und im Jahre 1448 zudem noch durch ein Brandunglück teilweise verheerte Kloster eines tatkräftigeren Führers bedurfte. Dies war zwar auch *Johann IV. Wagner* von Baden (1455—1462) noch nicht. Um die päpstliche Bestätigung seiner Wahl und die der klösterlichen Privilegien zu bezahlen, mußte er die Kassen vollständig leeren. Er starb infolge Schiffsbruches eines tragischen Todes auf einer Fahrt nach Basel in den Fluten des Rheins bei der Brücke zu Rheinfeldern am 28. August

1462. Seine Leiche wurde in Basel gefunden und nach dem Kloster zurückgeführt.

Seit *Albert II.* Haas v. Rapperswyl (1462—1486) beginnen die Klagen über eine schlechte Verwaltung des Klostergutes. Doch scheint dafür das geistige Leben umso mehr geblüht zu haben, was dem Kloster während dessen Regierungszeit 35 neue Mitglieder zuführte. Seinem Nachfolger, *Johann V.* Müller v. Baden (1486—1521), machte man Vorwürfe wegen des leichtfertigen Lebenswandels der Mönche. Außerdem wurde die schlimme Lage des Klosters noch vermehrt durch ein Brandunglück, das am 11. April 1507 die Kirche bis zum Chor und den beiden Seitenkapellen, sowie einen beträchtlichen Teil der übrigen Gebäude in Asche legte. Zehn Jahre später war der Schaden zwar wieder soweit gehoben, daß eine neue Einweihung der Altäre und Gottesäcker erfolgen konnte. Dennoch hätte es um das Kloster kaum schlimmer stehen können zu einer Zeit, da im nahen Zürich schon Ulrich Zwingli gegen das üppige Leben der Mönche predigte. Wohl flackerte der erbleichende Stern Wettingens unter Abt *Andreas Wengi* (1521—1528), einem eifrigen Anhänger der katholischen Kirche, nochmals kurze Zeit auf, aber unter seinem schwachen Nachfolger *Georg Müller* von Baden (1528—1529), einem Neffen des Abtes Johannes Müller, schien er ganz zu erlöschen, als am 17. August 1529 der Abt und eine Anzahl Mönche, nicht ohne Drängen des Standes Bern, die Ordenskleidung ablegten. Die folgenden Jahre füllen die widrigsten Blätter der Klostersgeschichte Wettingens. Erst als nach der Schlacht bei Kappel (1531) die siegreichen katholischen Orte in der Verwaltung der sog. gemeinen Herrschaften die Oberhand erhielten, wurde durch ihre Fürsorge auch dem getrüben Meersterne neuer Glanz verliehen. Als Schaffner übernahm noch im gleichen Jahre *Johann VI.* Schnewli von Altstetten

(1531—1539) die Leitung des verwahrlosten Klosters. Seit 1534 zum Abte gewählt, gelang es ihm nicht, völlige Ordnung zu schaffen. Nach seinem Tode (1539) wurde kein Glied des aus sechs Priestern bestehenden Konventes als tüchtig zur Nachfolge befunden. Vielmehr berief man den Prior von Sion bei Klingnau, *Johann VII.* Nöthlich von Freiburg i. B. (1540—1549), auf den äbtischen Stuhl, einen Mann, der schon darum nicht vermochte, das klösterliche Leben wieder zu heben, weil er einem andern, unbedeutenden Orden angehörte.

Ihm folgte nach langen Unterhandlungen *Peter I.* Eichhorn v. Wyl (1550 — 1563), der Dekan von St. Gallen und Bruder des Fürstabtes Joachim von Einsiedeln, ein Benediktiner, nicht ohne Widerstreben des Konventes. Unter seiner Leitung verstummen endlich die Klagen der Schirmherren: die Abtei lenkte wieder ein in die sicheren Bahnen einer gedeihlichen Entwicklung. Daran hatte allerdings Peters Nachfolger, *Christoph I.* Silberysen v. Baden (1563 bis 1594), der erste wieder vom Konvente gewählte Abt, nur insofern ein Verdienst, als er, ein Liebhaber der Kunst und Wissenschaft, wovon noch heute u. a. eine große Bilderchronik (Kantonsbibliothek Aarau) Zeugnis ablegt, sich bestrebte, dem Kloster wenigstens äußeren Glanz zu verleihen, während er durch seinen Lebenswandel den Brüdern kein gutes Beispiel gab. Noch schlimmer stand es um seine Finanzwirtschaft. Zur Rettung der Abtei vor gänzlichem Ruin gaben ihm die Schirmorte auf Betreiben des ebenso gelehrten als energischen Conventualan Peter Schmid mit Zustimmung des Abtes von Citeaux einen mit allen Vollmachten ausgerüsteten Statthalter. Da dieser aber selbst nach der Abtswürde strebte, so bildeten sich unter dem Konvente zwei Parteien, von denen die eine auf die Resignation des Abtes Christoph drängte. Infolge dessen trat

dieser gutmütige aber schwache Mann wirklich am 10. Februar 1594 von seinem Amte zurück, um fortan in dem sogen. neuen Wirtshause hinter dem innern Klostertore (vgl. S. 21) seinen Liebhabereien zu leben. Damit sah sich dessen Statthalter am Ziel seiner Bestrebungen. In *Peter II. Schmid von Baar* (1594—1633) erhielt Wettingen seinen eigentlichen Reformator. Er tilgte nicht nur die riesige Schuldenlast des Klosters, sondern mehrte seinen Besitz durch großartige Güterankäufe. Die verschiedenen Gebäude errichtete er teilweise von Grund auf neu oder vergrößerte sie durch Aufbauten. Dem Mönchschoe schenkte er die herrlichen Chorstühle, der Kirche die zahlreichen Stuckaturen. Dabei hatte er ein offenes Haus für die aus Süddeutschland während des dreißigjährigen Krieges vertriebenen Äbte und Mönche. Um das Klostergebäude zog er wieder die längst zertrümmerte Mauer und sorgte für strenge Klausur und Ordenszucht. Nicht umsonst feiert ihn Wettingen als seinen zweiten Gründer. Doch machte ihm seine Leidenschaftlichkeit auch Feinde, so daß schließlich der Konvent ihm gegenüber ungefähr die gleiche Stellung einnahm, wie einst unter seiner Leitung gegen Abt Christoph Silberysen. Immerhin schätzten ihn zufolge seiner vielen Verdienste sowohl der Abt von Citeaux als die Schirmorte, sodaß er im Amte sterben konnte, wenn auch vergrämt über die vielen Mißerfolge, welche ihm die letzte Zeit seines Lebens gebracht hatte. Um eine Einmischung der Schirmorte und des päpstlichen Nuntius in die Wahl des Nachfolgers zu verhindern, wurde sein Tod eine Zeit lang geheim gehalten, indem man, wie früher, Speisen auf sein Zimmer trug. Da aber der Abt von Salem, ohne dessen Anwesenheit keine wichtige Handlung vorgenommen werden konnte, nicht erschien, mußte das Geheimnis schließlich freigegeben werden. Infolgedessen erfolgte die Wahl des Nachfolgers in ungesetzlicher Weise unter dem Vorsitz

des Nuntius. Sie fiel auf *Christoph II.* Bachmann von Schneisingen (1633—1641), der sich während seiner Amtstätigkeit durch eine weitgehende Wohltätigkeit auszeichnete.

Unter seinem Nachfolger, *Nikolaus I.* von der Flüe von Sarnen (1641—1649), einem Nachkommen des sel. Bruders Claus und vortrefflichen Manne, drohte abermals ein Brandunglück das Kloster zu vernichten (1647), das aber nach den Klosterchroniken auf wunderbare Weise durch ein Gelöbniß eingedämmt werden konnte. Da Niklaus kränklich war, gedachte er zu resignieren. Doch ereilte ihn vor vollzogener Abdankung der Tod. Während der Regierungszeit seines Nachfolgers, *Bernhard* Keller von Luzern (1649 — 1659), wurden unter vielem Gepränge im Jahre 1651 die Reliquien der Katakomben-Heiligen Marianus und Getulius als Geschenke aus Rom nach dem Kloster gebracht. Eine große Tafel in der Kirche hält noch heute diesen Aufzug im Bilde fest. Aus nicht bekannten Gründen resignierte Abt Bernhard schon nach zehnjähriger Regierung am 13. September 1659 und zog sich auf den Klosterhof bei Würenlos zurück, wo er 1660 starb. Die Wahl seines Nachfolgers, *Gerhard* Bürgisser von Bremgarten (1659 — 1670), kam zwar auf nicht ganz korrekte Weise zustande, doch wurde dadurch fremde Einmischung vermieden, sodaß der Abt von Citeaux keinen Anstand nahm, sie als gültig zu erklären. Bürgisser gab sich alle Mühe, die durch den Bauernkrieg (1656) geschädigte Oekonomie des Klosters wieder zu heben. Nach Vollbringung seiner gewohnten kirchlichen Funktionen traf ihn am 8. Juni 1670 beim Verlassen des Chores neben der Treppe, die nach den Zellen der Mönche führte, ein Schlaganfall, infolge dessen er wenige Tage darauf starb.

Sein Nachfolger, *Benedikt I.* Staub von Menzingen (1670 bis 1672), der erst nach langen Streitigkeiten mit dem Nuntius die päpstliche Bestätigung erhielt, wofür nicht weniger



als 200 Dukaten aufgewendet werden mußten, regierte nur ganz kurze Zeit. Ihm folgte *Marianus* Ryser von Bremgarten (1672—1676), für den die päpstliche Bestätigung eine gleich hohe Summe verschlang. Seine Regierungszeit war für das Kloster keine glückliche. Schon nach vier Jahren machte seine schlechte Finanzverwaltung eine außerordentliche Visitation notwendig, worauf sich *Marianus* als zur Leitung der Abtei unfähig erklärte und am 2. September 1676 aus Gesundheitsrücksichten resignierte. Er starb 1680 auf der Klosterbesitzung Bick bei Würenlos. Zu seinem Nachfolger wurde einstimmig *Niklaus II.* Göldlin von Tiefenau aus Luzern (1676—1686), damals Abt des Cisterzienser Klosters Thennenbach im Breisgau, gewählt, der aus dem Wettinger Konvente hervorgegangen war. Als Sprosse einer berühmten Luzerner Patrizierfamilie (seine Mutter war *Margareta* Pfiffer von Altishofen), gelang es ihm, sich nicht nur die Liebe und Achtung seiner Brüder zu erwerben, sondern dem Kloster auch äußerlich neuen Glanz zu verleihen. Ihm verdanken wir die ungewöhnlich vornehme Restauration der Marienkapelle im Stile der Hochrenaissance, die noch heute sein Wappen ziert. (Vgl. S. 24.) Zur geistigen Förderung der heranwachsenden Klosterinsassen erbaute er einen großen Studiensaal über dem Sommerrefektorium. Er starb tief betrauert am 15. Februar 1686. Sein Nachfolger, *Ulrich II.* Meyer von Mellingen (1686—1694), verfaßte im Vereine mit dem gelehrten *P. Joseph* Meglinger das „Archiv des Gotteshauses Wettingen“, ein Urkundenwerk, das noch heute für die Geschichte der Abtei von größtem Werte ist. Unter seiner Regierung stand im Kloster die theologische Wissenschaft in ihrer höchsten Blüte. Abt *Basilius* Reuty von Wyl (1694—1703) zeichnete sich durch seine Beredsamkeit aus.

Unter Abt *Franz* Baumgartner v. Solothurn (1703—1721) entging im sogenannten Villmergerkriege (1712) die Abtei der

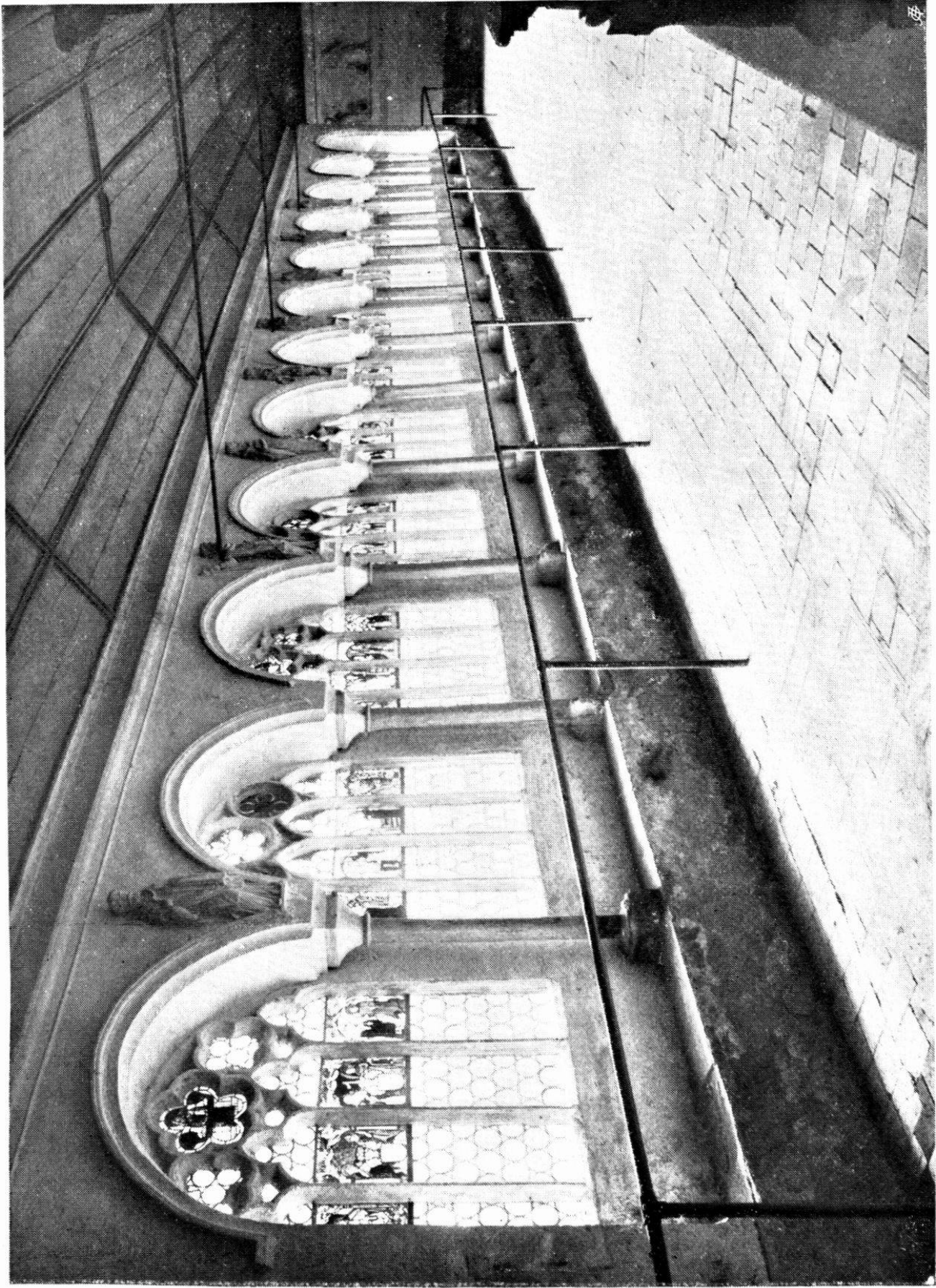


Abb. 2. Der Nordarm des Kreuzganges (Leseingang). (Vgl. S. 28).

Gefahr der Zerstörung nur durch die Fürsorge der Zürcher, weil sie die gegen das Schloß von Baden gerichteten Batterien aus ihrer Nähe entfernten. Ihm verdanken die Dreifaltigkeitskapelle ihren Umbau und der Klosterschatz eine Bereicherung um viele seiner kostbarsten Zierden. Der Tod rief ihn als Generalvikar der Provinz unerwartet am 17. Juni 1721 ab, als er sich zur Abendmahlzeit begeben wollte. Er erhielt einen vortrefflichen Nachfolger in *Alberich I.* Beusch von Luzern (1721—1745), der die abermals in Unordnung gekommenen Finanzen des Klosters wieder regelte. Während seiner Regierung fuhr ein Blitzschlag durch den Dachreiter in den Chor, trieb arges Unwesen und zertrümmerte das große Glasgemälde im Fenster der Rückwand, das einst König Heinrich IV. von Frankreich gestiftet hatte. Auch er starb unerwartet an einem Schlaganfall im Kloster Feldbach, wo er die Wahl einer neuen Äbtissin zu leiten gedachte.

Abt *Peter III.* Kälin von Einsiedeln (1745—1762) gedachte als großer Freund der schönen Künste das ganze Kloster umzubauen, wurde aber glücklicherweise daran verhindert. Umsomehr ließ er dafür seiner Renovationslust freien Lauf. In der Kirche blieben zwar die kaum hundert Jahre alten Renaissance-Stukaturen, mit welchen Peter II. Schmid sie geschmückt hatte, davon verschont, dagegen bereicherte er die Altäre, den Lettner und selbst die Chorstühle mit üppigen Roccocozierden, nicht überall zu deren Vorteil. Auch er starb plötzlich am Vorabende vor Pfingsten 1762, während im Chore die Vesper gesungen wurde. *Peter IV.* Müller von Zug (1762—1764), ein guter Mann, regierte nur ganz kurze Zeit. Ihm folgte *Kaspar* Bürgisser von Bremgarten (1765 bis 1768), unter welchem eine Brücke über die Limmat erbaut wurde. Sein Nachfolger, *Sebastian* Steinegger von Lachen (1768—1807), hatte die Stürme zu bestehen, welche die französische Revolution auch in unser Land hineintrug.

Während der Jahre 1798 — 1802 sollen im Kloster über 100,000 Mann, darunter 44 Generäle, einquartiert worden sein.

Unter Abt *Benedikt II.* Geygis von Bremgarten (1807 bis 1818) fand in Wettingen wieder die erste Profess seit dem Jahre 1791 statt. Schlimme Zeiten harrten des Abtes *Alberich II.* Denzler von Baden (1818—1840), als die Abtei in die politischen Wirren der 30er Jahre hingezogen wurde, was dann unter seinem Nachfolger, *Leopold* Höchle von Klingnau (1840—1865), am 13. Januar 1841 deren Aufhebung mit den übrigen aargauischen Klöstern zur Folge hatte. Die Anschuldigungen gegen Wettingen waren hart. Aber auf anderem Boden, in andere Verhältnisse verpflanzt, trieb der alte Baum frische Zweige. Unvergessen soll bleiben, daß unter den auswandernden Mönchen sich auch P. Alberich Zwysig befand, der Komponist des „Schweizerpsalmes“, den unser Volk heute noch in Stunden hoher vaterländischer Begeisterung singt.

In dem ehemaligen Benediktinerkloster Mehrerau bei Bregenz erhielt der Wettinger Konvent eine neue Heimstätte, die rasch emporblühte, so daß sie im Jahre 1888 eine Kolonie nach dem wiedererworbenen ehemaligen Cisterzienserkloster Marienstatt in Nassau absenden konnte. Im verlassenen Kloster aber zieht nun alljährlich eine muntere Schar Jünglinge aus allen Gauen des Landes ein, die, zu Lehrern herangebildet, dazu berufen ist, in unsere Jugend die ersten Keime des Wissens zu legen, das sie befähigen soll, als wackere Bürger für ihr eigenes und des gesamten Vaterlandes Wohl zu wirken.



## c. Ein Gang durch das Kloster.

Ave maris stella.



runkende Karossen, wie zu jenen Zeiten, als noch die Tagsatzung alle Sommer die Gesandten der eidgenössischen Stände, oft mehr zu einem üppigen Kuraufenthalte, als zu ernster Arbeit, in Baden versammelte, fahren heute nicht mehr auf der alten Straße am niederen Schlosse vorbei zwischen grünen Fluren nach dem gastfreundlichen Kloster. Auch der Fußgänger meidet gewöhnlich diesen Weg und versäumt damit, dem in einem Walde von Obstbäumen traulich verborgenen Dorfe Wettingen einen Besuch abzustatten. Und doch verdiente dieser Ort unsere Beachtung umsomehr, als eine dem grauen Gemäuer seines Kirchturmes eingefügte römische Inschrift uns heute noch verkündet, daß vor der siegreichen Herrschaft des Kreuzes Lucius Annusius Maginus unweit dieser Stelle der Göttin Isis zu Ehren einen Tempel errichtete, den seine Gattin, Alpina Alpinula und ihre Tochter Peregrina ausschmückten, nachdem die Dorfgenossen den Platz dazu geschenkt hatten.

Ein lauschiger Fußpfad, umsäumt von schattigem Buschwerk, führt heute den Wanderer zur Eisenbahnbrücke über die Limmat. Hier lauscht er einen Augenblick dem tausendjährigen Schmerzenslied, das die von schroffen Felsen zer-rissenen Fluten in grausiger Tiefe singen und wirft noch einen flüchtigen Blick zurück nach dem engen Talgrunde,

aus dem ihm Türme und Tore des altherwürdigen Baden und von der Höhe das eulenbewohnte Gemäuer seines Schlosses einen freundlichen Abschiedsgruß zusenden. Doch winkt ihm schon vielgieblig das Reiseziel, und Wißbegierde beschleunigt seine Schritte. Etwas außerhalb der Bahnstation Wettingen biegt der Weg, welcher sich zur breiten Fahrstraße erweitert hat, rechtwinklig ab, und schon nach wenigen Schritten steht der Wanderer dem ehemaligen Kloster gegenüber.

Zwei mächtige *Thortürme* bewachten früher den Eingang. Der eine überragte auf breiten Brückengewölben den heute noch bestehenden *äußeren Klostergarten*, während die Straße an einem großen Steinkreuz vorbei ostwärts in einem schluchtartigen Einschnitte sich den Klostermauern entlang zur Fähre an der Limmat hinabsenkte, wo der Zoll für die Übersetzung in der Abtei Geldtruhe floß. Am innern Thore, welches nach der Tradition dem ersten Konvente v. Salem einst vorläufige Wohnung geboten hatte, frug ein alter Mönch, der Pförtner, zugleich Almosener, nach Wunsch und Begehr des Ankommenden; das äußere blieb Tages über geöffnet. Neben seinem Stübchen lag eine Vorratskammer, aus der er dem Hülfe suchenden Armen Speise und Kleider verabreichte. In früheren Zeiten mag unweit davon auch die Stube für arme Kranke eingebaut gewesen sein, deren die Urkunden gedenken. Ein zweiter Weg führte später über eine steinerne Brücke etwas weiter östlich direkt vor den Eingang zum Kloster (auf der Ansicht von Merian, Abb. 1, noch ein hölzerner Steg). Zwischen den beiden Thoren, die nach der Aufhebung des Klosters niedergelegt wurden, gelangte der Fremde, nach links sich wendend, ohne den Klosterfrieden zu betreten, nach der *Kapelle der Pilger (U)*. Sie diente zur Andacht der Laien, denen der Zutritt zur eigentlichen Klosterkirche untersagt war. Seit 1682 wurden

darin auch die tägliche Messe für die Verstorbenen und zeitweise auch die Frühmesse für das Klostersgesinde gelesen. Schon 1294 war sie unter der Bezeichnung „Kapelle vor dem Thore“ zum erstenmale geweiht worden. Im Jahre 1440 erhielt sie zwei weitere Altäre und 1556 fand eine neue Weihe, vermutlich des Hochaltares, zu Ehren der Jungfrau Maria, ihrer Mutter Anna und der hl. Maria Magdalena und Barbara statt. Da der Hochaltar ursprünglich den hl. Oswald und Christof geweiht war, so dürfte seit diesem Anlasse der Name St. Annen Kapelle für das kleine Gotteshaus in Gebrauch gekommen sein. Wegen zu großer Baufälligkeit ließ sie Abt Benedikt II. Geygis im Jahre 1809 abbrechen. Die vermauerten Spitzbogenfenster, welche man noch heute zwischen dem Gasthaus zum „Stern“ und dem Lehrgebäude in der Mauer erblickt, gehörten ihr nicht an.

Das Wirtshaus zum Stern war ursprünglich zur Wohnung für die Laienschwestern bestimmt. Später diente es als sog. *Weiberhaus* zur Unterbringung des weiblichen Dienstboten-Personals und der Besucher, deren Fuß die Klausur nicht überschreiten durfte. Diesem Gebäude schräg gegenüber baute Abt Johann VII. im Jahre 1548 das „neue Wirtshaus“, das später zur *Weberei* umgewandelt wurde. Der stattliche Bau stieß mit seiner Südfront an den Garten. Hier verbrachte Abt Silberysen nach seiner Resignation (10. Februar 1594) den Lebensabend. Wer die Schritte in der eingeschlagenen Richtung weiter lenkte, den ließ das geräuschvolle Treiben, welches ihm aus zahlreichen Gebäuden zu beiden Seiten der Straße entgegenschallte, kaum vermuten, daß er sich in einem Kloster befinde. Von rechts her mischte sich in das Gebrüll des Viehs in den Ställen der mächtigen Scheunen das Schelten der Klosterknechte, während links in einem von Mauern umschlossenen Hofe mächtige Fässer unter den Schlägen der Küfer erdröhnten,

und in rußiger *Schmiede* die Funken der Esse entsprühten. Den *Werkhäusern* und *Scheunen* reihten sich verschiedene Wohnstätten für die Handwerker und Knechte an, abwechselnd mit andern Gebäuden, wie sie des Klosters vielgestaltige Bewirtschaftung verlangte. Von der Limmat herauf aber erscholl das Klappern der *Mühle*, deren Räder in einem Seitenarme des Flusses plätscherten. Doch gilt unser Besuch dem Kloster und seinen Kunstschatzen. Den offenen Platz vor dem Weibehause begrenzte östlich eine Mauer, einerseits an das genannte Gebäude, andererseits an die Westfronte der Kirche anlehnend. Von ihren beiden Portalen führte das südliche in den ummauerten *Friedhof*, das nördliche in einen weiten Zwinger. An Stelle der gegen die Straße zur Fähre abschließenden Mauer trat seit dem Jahre 1661 ein langgestrecktes Gebäude (jetzt umgebaut zu Lehrsälen für die Naturwissenschaften, Musterschule und Wohnung des Musikdirektors), über dessen östlicher Kellerthüre noch heute die Wappentafel des Abtes Gerhard Bürgisser, als des Erbauers, mit der Jahrzahl 1661 prangt, während man von Westen her selbst mit Wagen durch ein bemaltes Steinportal in den riesigen Keller gelangen konnte. Es wurde von Bürgissers Nachfolger, Benedikt Staub, im ersten Jahre seiner Regierung vollendet (1670) und trägt noch heute dessen Wappen neben dem seines Vorgängers. Zur Zeit wird es durch einen kleinen Vorbau verhüllt. Lange enthielt das Gebäude auch die *Seilerei* und lehnte sich mit der *Bäckerei* an das untere Tor, das durch einen luftigen Laubengang mit dem Nordflügel des äußern Klosterviereckes verbunden war (siehe Titelbild). Neben ihm fiel das Gelände steil gegen die Straße nach der Limmat ab. Noch weiter östlich war in die Umfassungsmauer ein mächtiges *Gesindehaus* eingebaut, das auch die *Metzgerei* barg und von dem aus ein ähnlicher Laubengang über einen *Wein- und Küchenkeller* hinweg zum *Küchenstüblein* und



von da nach der Klosterküche im Ostarme des äußeren Gebäudeviereckes führte. Ein fester *Turm* grenzte am Ostende die Mauer ab, welche sich in weitem Bogen der Limmat entlang zog, die wohlgepflanzten *Gärten* und *Baumgärten* umschlang und nur von dem *Marstall* unterbrochen wurde. Auf einer langgestreckten Insel des Flusses aber umsummte das fleißige Volk der *Bienen* seine kunstvoll angelegten Wohnungen.

Den Mittelpunkt der Klosteranlage bildete die *Kirche (A)*, an welche sich zwei große Gebäudegruppen, das eigentliche Kloster, anschlossen. Für die eingangs erwähnte Einfachheit der Cisterzienserkirchen bietet sie ein treffliches Beispiel. Dem schmucklosen dreiteiligen Langhaus legt sich ein Querschiff vor, dessen Vierung den früher schlanken, jetzt verunstalteten Dachreiter trägt. Zwei seitliche Türme über den Querschiff-Flügeln, die Abt Peter II. am Anfange des 17. Jahrhunderts errichten ließ, mußten bald wieder wegen Blitzgefahr abgetragen werden und verraten nur noch durch die unschönen Ansätze ihr früheres Dasein. Dem Chor schmiegt sich beidseitig ein Kapellenpaar an, das ehemals von einfachen Pultdächern bedeckt wurde. Seit Abt Peter II. bilden die beiden innern, ostwärts verlängerten und durch runde Ap-siden abgeschlossenen Kapellen mit einem verbindenden Anbaue den Chorumgang.

Der gegenwärtige Haupteingang zur Kirche wird verdeckt durch eine *Vorhalle (B)*, das sogen. Paradies. In kleinerem Umfange bestand sie vermutlich seit Abt Peter II. welcher den St. Viktors-Altar aus der Nikolauskapelle dorthin verlegte. Als dann im Jahre 1652 Abt Bernhard Keller neben dem Hauptportale zwei seitliche Eingänge durchbrechen ließ, mag sie erweitert worden sein. In ihrer heutigen Gestalt ist die Halle das Werk Peters III. Kälin, welcher 1760 die seitliche Pforte errichtete und mit den Statuen der hl. Bernhard und Robert schmückte, die in einer den Zopffiguren eigentümlichen

Ekstase zur Madonna in der kleinen Mauernische emporblicken. Aber die verschlossene Türe nötigt uns, an Werktagen den Einlaß anderswo zu suchen. Wir lenken daher unsere Schritte der Nordfronte des äußeren Klosterviereckes zu. In seinen Fundamenten gehört der zweistöckige Bau noch der Klosteranlage von 1294 an. Der *Thorweg (L)*, welcher gegenwärtig in den Hof führt, wurde erst nach Aufhebung des Klosters erstellt. An seiner Stelle war früher eine kleine Vorhalle zur *Marien- oder Krankenskapelle (M)*. In ihrer ersten Anlage schon um 1227 entstanden, diente diese vor der Erbauung der Kirche den Mönchen als Oratorium. Doch wurde sie erst am 28. März 1256 durch Bischof Eberhard von Constanz zu Ehren der Jungfrau Maria, des Erzengels Michael und aller Engel und Heiligen eingeweiht. Beim Klosterbrande von 1507 blieb sie vermutlich verschont. Trotzdem ließ Abt Nikolaus Göldli sie seit dem Jahre 1682 „mit großen Kosten“ renovieren. Doch erlebte er die Vollendung dieser vornehmen und geschmackvollen Arbeiten im Stile der Hochrenaissance nicht mehr. Ihre zweite Einweihung fand erst 1689 unter Abt Ulrich II. statt. Bei dieser Renovation wurde vermutlich eine Empore samt der Orgel entfernt, die Abt Nikolaus I. im Jahre 1647 zufolge eines, bei einem Brandausbruche gemachten Gelübdes über dem Eingange hatte errichten lassen. In diesem Raume wurden die Leichen der verstorbenen Conventualen aufgebahrt, bevor man sie zum Begräbnis nach dem Friedhofe oder in den Kreuzgang trug. In den Stühlen längs der Wände hielten am Tage die Mönche, bei Nacht die Klosterknechte und die Einwohner von Wettingen und Neuenhof Totenwache. Der *Steinsarkophag* links neben dem Eingange umschloß, wie noch das Wappen auf der Deckplatte zeigt, Glieder des Kyburgischen Grafenhauses (Hartmann d. ält. † 1263 und Hartman d. j. † 1264), während die rechts in die Mauer eingelassene *Steinplatte* bis 1647 auf Säulchen



Abb. 3. Die südliche Hälfte der Chorstühle. (Vgl. S. 39).

über der Gruft ruhte, in der Edle von Tengen-Wartenfels beigesetzt worden waren. (Inscription: Anno Domini MCCCLXXX obiit Joannes miles nobilis de Tengen, cognomento Wartenfels.) Das schöne, geschmiedete Gitter, welches früher den Altarraum abschloß, ziert heute die obere Kapelle im schweiz. Landesmuseum in Zürich.

Auf der rechten Seite des neuen Durchganges, wo noch das alte romanische Portal der Marienkapelle stehen blieb, lag das *Parlatorium* auch *Auditorium* genannt (*K*), jetzt Bibliothek, welches in keinem Cisterzienserkloster fehlen durfte. Denn hier versammelte sich in früheren Zeiten am Morgen nach der Prim auf das Zeichen mit der Tabula der ganze Konvent, um vom Prior die Anweisung der verschiedenen Arbeiten, sowie die dazu notwendigen Handwerkszeuge zu empfangen. Und hieher kehrte man auch nach vollbrachter Arbeit wieder zurück. Darum diente dieser Raum zugleich als Magazin für die größeren Geräte, während Schafscheeren, Hacken, Rechen und Sicheln von den Mönchen neben ihren Lagerstätten aufbewahrt wurden. Als man aber später die Handarbeit als Hauptbeschäftigung aufgab, verlor auch dieser Raum seine ursprüngliche Bestimmung und diente bei schlechter Witterung mittags und abends als Recreationssaal. Seine gegenwärtige Anlage verdankt er Abt Peter II. (1599). Vor ihrem letzten Umbau als Bibliothek zeigte die geräumige Halle noch Spuren ehemaliger Farbenpracht und in den Schlußsteinen die Wappen der um das Kloster besonders verdienten Geschlechter. Sie wurden mit möglichster Wahrung des ursprünglichen Charakters bei der Restauration wieder aufgefrischt.

Das erste Stockwerk enthielt ein *Krankenzimmer* und ein oberes *Auditorium*, später *Archiv* und *Bibliothek*, im zweiten war die Noviziatur. Zu diesen Räumen führte eine Wendeltreppe sowohl aus dem *Parlatorium*, als vom Zwinger her

in einem turmartigen Einbau. Über der Kapelle aber errichtete sich Peter II. 1607 ein wonniges Gemach, dessen kunstreich geschnitztes Täfer gemalte Darstellungen aus dem Leben der Maria zieren, die sog. *Winterabtei* (*Ofen* von Rusterholz aus Zürich, inv. u. fec. 1762 mit dem Wappen des Abtes Peter IV. Müller v. Zug). Es wurde in den letzten Jahren wieder vollständig hergestellt. Daneben lag die *Privatkapelle* des Abtes. Noch heute zeugen die zahlreichen *Wappentafeln* (Schmid und Citeaux) an den Façaden der Gebäude und über den Türen von den umfassenden Umbauten dieses unternehmungsfreudigen Mannes. Von den drei übrigen Gebäuden, welche den *Klosterhof* einrahmen, enthielt das östliche (links vom Eingange) im Erdgeschoß die *Küche* (*N*), eine *Vorratskammer* und das *Winterrefectorium* (*O*), gegenwärtig Speisesaal der Seminaristen.

Die Unbilden des harten Winters ließen in den deutschen Klöstern seit dem 17. Jahrhundert den Wunsch nach einem heizbaren Speisesaal immer dringender werden, da die Gesundheit der Mönche, die nicht mehr das wetterharte, von strenger Landarbeit gestählte Geschlecht der ersten Cisterzienser waren, in den kirchenartigen, kalten Hallen der Sommerrefectorien zu sehr litt. Ihm verdankte auch das Wettinger Winterrefectorium in nicht mehr genau bestimmbarer Zeit seine Entstehung. Bald lernte man die Vorzüge dieser heizbaren Räume so sehr schätzen, daß vielerorts die Sommerrefectorien als solche außer Gebrauch kamen, in Wettingen jedoch erst zur Zeit der französischen Revolution, als wochenlange Einquartierungen des fremden Heeres das geregelte Leben des klösterlichen Haushaltes zeitweise aus Rand und Band brachten. Der Saal war bis auf das reizende, unter Abt Peter II. geschnitzte Lesepult ohne Schmuck. Dieses ist noch erhalten geblieben (Hist. Museum in Aarau). Hier wurde am 26. Januar 1841 morgens 9 Uhr dem um

den Abt versammelten Konvente durch den Kommandanten der Besatzungsmannschaft, Oberst Frey-Herosee, das Aufhebungsdekret des aargauischen Großen Rates vorgelesen.

Im ersten Stockwerke waren eine Zeit lang die *Sommer- und Winterabtei* sowie die *Wohnung des Großkellners* untergebracht. Das zweite Stockwerk enthielt verschiedene Wohnräume, worunter namentlich ein lauschiges Stübchen, das Abt Bernhard Keller 1651 mit einem hübschen Renaissance-Holztäfer auskleiden ließ. (Ofen von Michael Leontij Küöchler, Haffner jn Mvry 1770, mit dem Wappen des Abtes Sebastian Steinegger).

Das südliche Gebäude barg im Erdgeschoß verschiedene *Keller* und in den beiden obern Stockwerken die *Gastzimmer*, im westlichen waren die *Schulen* untergebracht. Der *Durchgang (S)*, welcher gegenwärtig diesen Flügel nach dem Kreuzgang durchquert, wurde erst nach der Aufhebung des Klosters erstellt. Früher gelangte man aus dem Parlatorium durch einen langen, dunklen *Gang (R)*, dessen vermauertes Portal im Kreuzgange noch sichtbar ist, dahin. Den Eintretenden grüßen über dem neuen Portal auf einer Holztafel die doppelten Alliancewappen des Gründerpaares (Rapperswil-Homberg), des Abtes Peter II. und des Klosters. Sie stammen von der zerstörten Decke in der ehemaligen Kapitelsstube (vergl. S. 30).

Heute bilden die lauschigen Hallen des *Kreuzganges* mit ihrem wunderbaren Schmuck an Glasgemälden wohl den stärksten Anziehungspunkt für den weltlichen Klosterpilger. Dem Klosterbrande vom Jahre 1507 fielen von der romanischen Anlage (ca. 1250—60) drei Seiten zum Opfer, während der Nordarm längs der Kirche und das erste Fenster des Westarmes erhalten blieben. Aber schon im Jahre 1517 waren die zerstörten Teile in verjüngtem, spätgotischem Gewande neu erstellt. Eine zweite Renovation erhielt er durch

Abt Peter II. die 1610 vollendet war. Seit dieser Zeit dienten die stillen Wandelgänge der Mönche auch als Begräbnisstätte, wovon noch zahlreiche Platten des Bodenbelages mit den einfachen Kreuzen und abgelaufenen Inschriften zeugen. Auf diese Weise sollte selbst der tote Bruder noch den Lebenden an die Vergänglichkeit alles Irdischen erinnern. Ausnahmsweise fanden auch weltliche Wohltäter des Klosters hier ihre letzte Ruhestätte. Sie gehörten namentlich den Patriziergeschlechtern Solothurns, Luzerns und der Innerschweiz an.

Unser besonderes Interesse erregt der Nordarm, nicht nur seines hohen Alters wegen, sondern als Lesegang, in dem allabendlich die Mönche sich zur Kollatio versammelten. Noch stehen auf beiden Seiten der Wand entlang die einfachen Sitzbänke mit dem schmucklosen Abtsitze (dem spitzbogigen Fenster gegenüber), auf denen die Mönche ihrem vorlesenden Bruder lauschten oder während des Tages die stille Andacht hielten. Das Mittelbild des hier aufgestellten kleinen *Flügelaltärchens* soll beim Klosterbrande im Jahre 1507 auf wunderbare Weise von den Flammen verschont worden sein. Renoviert wurde es auf Veranlassung des Abtes Peter II., teilweise verdorben durch einen Klosterbruder, der es reinigen wollte, am Schlusse des 18. Jahrhunderts. Im Ostarme sind zwei mächtige Tafeln aufgestellt, von welchen die eine die Wappen der adeligen Wohltäter des Klosters, die andere die der Wettinger Äbte enthält. Beide wurden unter Abt Peter II. für die Kapitelstube gemalt.

Die Rückwände des Kreuzganges zieren zwei Serien kleiner Gypsstatuen, welche ihren gemeinsamen Ausgang vom Kirchenportale nehmen und in der südwestlichen Ecke zusammenstoßen. Die längs der Nord- und Westwand führt uns Idealdarstellungen der Wettinger Äbte mit Wappen und Inschriften bis auf Alberich II. Denzler † 1840 vor. Wohl

mochte Abt Peter II., der sie um 1610 anfertigen ließ, nicht ahnen, daß die letzte Statuette gerade noch zur Anbringung des Wappens für den letzten in Wettingen residierenden Abt ausreichte. Dieser selbst aber soll oft in Ahnung der kommenden Ereignisse gesagt haben: „Mich wird man noch in Ruhe lassen, aber mein Nachfolger kann sehen, wo er einen Platz findet“. Von der Ost- und Westwand dagegen blicken die Päpste, Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe auf uns herab, welche den Ruhm des Cisterzienserordens über den Erdkreis verbreiteten. Auch die innern Seiten des Nord- und Westarmes enthielten einen ähnlichen, jetzt größtenteils zerstörten Schmuck. Im ersteren blieben noch Kaiser Heinrich, Karl der Große, St. Urban und St. Wolfgang erhalten, im letzteren St. Hubertus, St. Mauritius, St. Ursus und St. Viktor.

Aus dem Westarme führt ein Portal in das idyllische *Klostergärtchen*, dessen Buschwerk ein gefiedertes Volk in mutwilligem Spiele durchhuscht, und damit den warmen Pulsschlag der Natur in die tiefe Stille des alten Gemäuers hineinträgt.

Den Kreuzgang umschließt der eigentliche Kern der ältesten Klosteranlage. Zwar wurden auch diese Gebäude seit ihrer Geburtsstunde in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts oft um- und ausgebaut. Aber dennoch ist wenigstens ihr Erdgeschoß stellenweise in dem ehrwürdigen Gewande seiner ursprünglichen Anlage uns erhalten geblieben.

Der *Ostarm* dieses beinahe quadratischen Gebäudekomplexes (zur Rechten des in den Kreuzgang Eintretenden), wird gebildet von der nördlichen Verlängerung des schon erwähnten Schulgebäudes. Er barg im Erdgeschoß den *Durchgang (R)* aus dem Parlatorium, den eine Türe mit einem düsteren, nur von einem schmalen Fensterchen erhellten (im Plänchen nicht eingezeichneten) Raum verband. Es



war der Carcer, in dem bis ins 18. Jahrhundert erheblichere Übertretungen der Ordens-Regeln geahndet wurden. Ein spitzbogiges Portal (gegenwärtig vermauert), flankiert von je einer dreiteiligen Fenstergruppe, führte aus dem Kreuzgange in die ehemalige *Kapitelstube (F)*, einen leider gegenwärtig zerstörten und zum Spritzenhaus herabgewürdigten Raum. Die wenigen noch erhaltenen Bauglieder gehören der ältesten Klosteranlage an und verdienen darum ganz besonders des Besuchers Aufmerksamkeit. Als Betsaal, Amtsstube und bevorzugte Begräbnisstätte kam diesem Raume in allen Klöstern eine besondere Bedeutung zu. Hier versammelte sich täglich am frühen Morgen nach der Prim der Konvent zur Anhörung des Martyrologiums, der Regel des hl. Benedikt, der Constitutionen des Ordens und der Namen der an diesem Tage verstorbenen Klosterinsassen und Wohltäter aus dem Nekrologium; hier wurden die Äbte gewählt oder doch installiert und fand die Einkleidung der Novizen statt, hier beriet in allen wichtigen geistlichen und weltlichen Angelegenheiten der Convent über den Gräften derer, die dem Kloster besonders teuer waren. Die Ausstattung dieses Raumes, wie sie in Fragmenten uns erhalten blieb, stammt von Abt Peter II. (Über die Gräber vgl. das Plänchen. Abgebildet findet sich dieser Raum in seiner früheren Ausstattung im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1881, Tafel XV und XVI.) An die Kapitelstube lehnte sich, in Verbindung mit dem südlichen Querschiffarme der Kirche, die ehemalige St. Nikolauskapelle und gegenwärtige *Sakristei (G)* an. Die frühere Kapelle war schon 1256 mit solchen in der Kirche geweiht worden. Eine zweite Weihe fand nach dem Klosterbrande im Jahre 1517 statt. Als dann später auch die Reliquien aus einer eingegangenen St. Nikolaus-Kapelle in Killwangen in diesen Raum überführt wurden, erhielt er nach dem Heiligen seinen Namen. Doch führte das Verlangen

des Volkes nach weiterer Verehrung der Reliquien zu Unannehmlichkeiten, da ihm der Eintritt in die Klausur nicht gestattet werden konnte. Aus diesem Grunde ließ Abt Peter II. in der Vorhalle, dem sogen. Paradies (vgl. S. 23), einen nach dem Heiligen benannten Altar bauen und die Reliquien darein legen. Abt Bernhard Keller verwandelte später die Kapelle in eine Sakristei, wobei er nach dem Querschiffe der Kirche einen neuen Eingang ausbrechen ließ, dessen Schlußstein noch heute sein Wappen trägt. Den alten nach dem Kreuzgange dagegen verwandelte er in eine gegen diesen geöffnete Nische und ließ darin einen Altar zu Ehren der hl. drei Könige aufstellen. In den alten Cisterzienser-Klöstern traf man keine Sakristeien. Vielmehr wurden die zum täglichen Gebrauche notwendigen Kultusgeräte neben jedem Altar in einer Truhe, die andern im Armarium, das in Wettingen über der St. Nikolaus-Kapelle lag, aufbewahrt. Wohl die schönste dieser Truhen, vermutlich eine Stiftung der Eltern des Abtes Rudolf Wülflinger aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, bildet noch heute eine Hauptzierde des historischen Museums in Aarau.

Über diesen Räumen lag das *Dormitorium*. Ursprünglich ein gemeinsamer Schlafsaal für alle Mönche, die nach des Tages Arbeit auf den harten Lagerstätten eine kurze Ruhe fanden, bis sie schon bald nach Mitternacht Hammerschläge auf ein hölzernes Brett (Tabula) und später die Glocke zum Chordienste rief, wurde dieser Raum noch im Verlaufe des Mittelalters durch Holzschranken zwischen den Betten abgeteilt. Daraus entstanden die kleinen, anfänglich nicht heizbaren Zellen. Doch traf man wohl schon im 18. Jahrhundert selten mehr in Klöstern Schlafräume in der alten Dürftigkeit an.

Der Nordarm des Kreuzganges schmiegt sich dem Langhause der Kirche an. Hinter dem Westarme erhob sich ein

langgestrecktes, 1883 abgetragenes Gebäude, das sogenannte *Hönggerhaus (I)*. Nach der glaubwürdigen Überlieferung der Klosterchroniken stand an dieser Stelle die älteste klösterliche Anlage. Das Gebäude enthielt in der Hauptfaçade ein größeres und ein kleineres Portal und nur wenige kleine, höchstens drei Fuß hohe, schmale Fensterchen. Neben der Küche sah man noch lange das Refektorium, darüber die sehr niedrige Abtswohnung und das in Verschlüge abgeteilte, von einem einzigen Fensterchen erleuchtete Dormitorium. Außerdem befand sich in diesem Gebäude im Erdgeschoß auch das Refektorium und das Dormitorium der Laienbrüder. Doch baute schon Abt Johann VII. diese entbehrlich gewordenen Räume im Jahre 1548 zur „untern Korn- und Gemüseschütte“ um. Nach dem ersten Stocke wurde vermutlich unter Abt Nikolaus II. (1676—86) das Infirmarium (Krankenhaus) verlegt. Trotz zahlreicher Umbauten war dieser Flügel mit der Zeit so baufällig geworden, daß ihn 1705 Abt Franz Baumgartner teilweise abbrechen und neu erstellen ließ. Er enthielt fortan im Souterrain nur noch die großen Kellereien und darüber Kornschütten.

In den *Süddarm* des Kreuzganges öffnete sich mit einer jetzt ebenfalls vermauerten Türe das *Sommerrefektorium (D)*, ein nach Süden vorspringendes Gebäude mit hohen, schmalen Spitzbogenfenstern. Da die Cisterzienser auch ihre Mahlzeiten unter Beobachtung feierlicher Ceremonien und darum mit dem weißen, weiten Chorkleide angetan, einnahmen, trugen ihre großen Refektorien einen kirchenähnlichen Charakter. Selbst kleine Dachreiter fehlten ihnen nicht, von denen herab der Glockenstrang in der Nähe der auf einem Podium stehenden mensa principalis endigte, an welcher der Prior allein aß, nachdem er mit der Glocke das Zeichen gegeben und sich verneigt hatte. Die übrigen Mönche saßen, wie beim Chordienste, in zwei gleiche Chöre getrennt, ein-



Abb. 4. Teil der Rückwand der Chorstühle mit den Heiligen Gregorius und Hieronymus. (Vgl. S. 40).

seitig an den langen Tischen den Wänden entlang und nahmen lautlos ihre Mahlzeit ein, während von einer kleinen Kanzel herab die feierliche Stimme des Vorlesers erschallte. Der Abt aß auf seinem Zimmer allein oder mit Gästen. Bis 1765 wurden in diesem Saale auch oft die Abtwahlen vorgenommen. Aber schon 1828 verwandelte ihn Alberich II. in einen Weinkeller, sodaß er nun mit den beiden anliegenden Räumen der Südfronte die gleiche Bestimmung teilt. Dem Eingange zum Sommerrefektorium gegenüber erinnert noch heute eine kleine Nische an das frühere Brunnenhäuschen (E). Hier versammelten sich am Morgen früh Mönche und Conversen, um sich zu waschen, da in den Zellen dafür keine Einrichtungen waren. In zahlreich bevölkerten Klöstern wurden darum die Conventbrunnen manchmal zu prächtigen Brunnenhäuschen oder -Kapellen erweitert. In Wettingen wuschen sich später an dieser Stelle die Patres, während die Kleriker dazu den Brunnen im äußeren Hofe (P) benutzten. Mittags und abends diente das Konventbrunnlein in älteren Zeiten den von harter Landarbeit zurückkehrenden Mönchen zur Waschung vor den Mahlzeiten, worauf sie, ehe sie zu Tische giengen, das schmutzige Kleid gegen die reine, weiße Cuculla (Chorkleid) umtauschten. Vor allem aber spendete es auch den erfrischenden Trank. Auf der Ostseite des Sommerrefectoriums, sowohl mit diesem als auch mit dem Kreuzgange durch je einen Eingang verbunden, lag das *Calefactorium*, die Wärmestube. Da Öfen noch im 17. Jahrhundert in den Klöstern verboten waren, diente es während der rauhen Jahreszeit zur Erwärmung der Klosterinsafen. Doch durfte der Aufenthalt darin bei beständigem Stillschweigen nur von kurzer Dauer sein. Hier wurde auch viermal jährlich der Aderlaß vorgenommen und dreizehnmal fand die Rasur des Kopfes statt. Nach Aufkommen der

Öfen verlor dieser Raum seine Bedeutung und wurde nur noch als Rasierstube benutzt.

Über dem Sommerrefektorium hatte Peter II. 1598 einen Lehrsaal (Theologiestube, später Museumssaal) erbauen lassen, und im zweiten Stockwerke Nikolaus II. Gödlin (1676 – 86) den großen Studiensaal für Kleriker errichtet. Der Hauptflügel enthielt in den beiden oberen Stockwerken das Priorat. Damit ist unsere Wanderung durch die Wohnräume des Klosters zu Ende, und wir lenken unsere Schritte nach der Kirche.



## d. Die Kirche.

Über den Grabstein (10.) des Abtes Jakob von Schaffhausen († 1335) betreten wir durch ein schlichtes Portal das Innere der Kirche im östlichen Teile des südlichen Seitenschiffes. Die Einfachheit, welche die Gotteshäuser der Cisterzienser ursprünglich vor allen andern auszeichnete, spricht heute nur noch versteckt aus den Formen der Pfeiler und Gesimse der alten Basilika, welche durch zwei Restaurationen unter Peter II. zu Anfang des 17. Jahrhunderts und Peter III. um die Mitte des 18. Jahrhunderts ein sehr buntscheckiges Kleid erhielt.

Schon die Gleichartigkeit der rituellen Gebräuche, für deren Festhaltung die jährlichen Zusammenkünfte der Äbte in Citeaux aufs eifrigste besorgt waren, mußte auch den Gotteshäusern des Ordens ein einheitliches Gepräge verleihen. Wenn trotzdem da und dort Abweichungen vorkamen, so war man um so mehr darauf bedacht, in ausführlichen Vorschriften die notwendigen Wegleitungen als Richtschnur niederzulegen. Sie gingen vorzüglich darauf aus, unter Berücksichtigung billiger Forderungen der fortschreitenden Zeit, dem Orden seine alte Einfachheit zu erhalten. Eine solche vom Jahre 1689 bestimmt mit Bezug auf die Einteilung der Gotteshäuser: „Alle Kirchen unseres Ordens sind zu Ehren der hl. Jungfrau geweiht und fast in Kreuzform gebaut nach dem Vorbilde der Mutterkirche von Citeaux, deren Länge in vier Abteilungen geteilt wird. Der erste und vorderste Teil, in welchem sich der Hochaltar befindet, heißt Presbyterium. Er ist über die andern um eine oder mehrere Stufen erhöht. Der Hochaltar steht von der Mauer ent-

fernt, damit man um ihn herum gehen kann. Er erhebt sich eine oder zwei Stufen über den Boden. Gegen Süden hat das Presbyterium einen Credenz Tisch, auf welchen die zum Gottesdienste nötigen Gefäße gestellt werden. Auf derselben Seite sind Stallen mit Sitzen für den Priester und die Leviten bei der Terz oder bei der Messe. In der zweiten Abteilung, dem Mönchschore, stehen die Chorstühle mit Sitzen, in denen man je nach dem Ritus steht, sitzt oder kniet. Ferner muß nach Ordensbrauch eine, diesen Chor von der dritten Abteilung, dem Hinterchore (Retrochorus), trennende Scheidewand vorhanden sein, an welche sich (im Mönchschore) die Stallen (Sitze) des Abtes, Priors und einiger Anderer anlehnen. In diesem Hinterchore ist der Platz für die Kranken (in Wettingen der düstere Raum unter dem gewölbten Lettner). Von diesem Krankenchore wird das Schiff der Kirche, die vorderste Abteilung, gleichfalls durch eine Scheidewand getrennt. In diesem stehen die Stallen der Laienbrüder mit den Altären, auf denen die täglichen Messen zu Ehren der seligsten Jungfrau und für die Verstorbenen gelesen werden“. Da später die Kirche des Klosters Wettingen auch dem Volke geöffnet wurde, befindet sich in diesem Raume vor den Altären ein eisernes, die Klausur wahrendes Gitter.

Nach ihrer baulichen Anlage sind die meisten Cisterzienser-Kirchen dreischiffige Basiliken, die sich, wo es die Umstände gestatteten, durch eine reiche Choranlage auszeichnen. Gewöhnlich besteht diese aber nur in zwei rechtwinklig abgeschlossenen Kapellenpaaren, die sich zu beiden Seiten des Altarhauses gegen die Ostwand der Querschiffe öffnen.

Da dieses Büchlein dem Besucher Wettingens als Führer dienen soll, führt es die verschiedenen Abteilungen des Gotteshauses nicht nach ihrer Wichtigkeit, sondern in der Reihenfolge auf, wie er sie heute bei der Wanderung betritt.



Die hölzerne Türe, der gegenüber sich der Eintretende befindet, führt auf einen Orgellettner, welchen Peter II. um 1600 hinter der Trennungsmauer zwischen der Laienkirche und dem Retrochorus neu errichten ließ. Noch trägt der Schlußstein des mittelsten Kreuzgewölbes sein Wappen. Wir wenden uns rechts dem südlichen Querschiffarme zu. Über die steinerne Treppe stiegen früher die Mönche aus dem Dormitorium zum Gottesdienste herab. Die Laienbrüder nahmen, seit das Schiff der Kirche dem Volke geöffnet wurde, auf den geschnitzten Stühlen (Jahrzahl 1678) der Treppe gegenüber Platz, während die Patres in feierlichem Zuge dem Mönchschor zuwandelten. Nach dem Completorium stellte sich der Obere an der untersten Treppenstufe auf und besprengte die nach dem Dormitorium zurückkehrenden Brüder mit Weihwasser. Darum befand sich hier ein Weihwasser-Becken. In die Südwand ließ Abt Bernhard Keller (1649—1659) ein Portal brechen, indem er gleichzeitig die dahinter liegende *St. Nikolauskapelle* zur *Sakristei (G)* umwandelte. (Vgl. S. 30.) Der gewölbte Raum dient noch heute seinem Zwecke und enthält die Gruft des Abtes Christoph I. Siberysen † 1608 (9). Seinen Hauptschmuck erhielt das Querschiff, wie auch die übrigen Räume der Kirche, durch die lebensgroßen *Gipsstatuen*, welche Abt Peter II. laut einem Verdingbrief vom Jahre 1606 durch die Meister Ulrich Oere von Zürich, Antonio und Pietro Castello und Francesco Martiano von Lugano erstellen ließ. Die untere Reihe zeigt uns zwischen den vier Evangelisten die Madonna, welche den Wettinger Konvent in ihren besondern Schutz nimmt, an der Südwand St. Antonius den Einsiedler und einen hl. Mönch (St. Antonius von Padua?). Der obere Cyklus führt uns die vornehmsten Wohltäter Wettingens vor. Der Madonna reihen sich an: *Heinrich von Rapperswyl* als erster und *Abt Peter Schmid* als zweiter Gründer (oder St. Robert?) mit dem Mo-

delle der renovierten Kirche in der Hand; dann folgen: *Rudolf von Rapperswil*, *König Albrecht von Habsburg*, *Graf Hartmann von Kyburg*, *Herzog Friedrich von Oestreich* (der 1406 die Kirchen von Baden und Kloten Wettingen inkorporierte), ein *Graf von Homburg* (Werner, Johann und Ludwig kommen als Wohltäter vor), *Graf Hartmann von Dillingen*, *Rudolf von Stretlingen* und schließlich ein *Edler von Schönenwerd*. Im Giebel der Südwand steht das symbolisierte Wappen des Klosters. Unter der Gipsdecke bemerkt man noch Spuren ehemaliger Bemalung. Den Bogen gegen die Vierung der Kirche zieren die klugen Jungfrauen, denen gegenüber an gleicher Stelle die törichten angebracht sind.

Gegen Osten öffnet sich das Querschiff in zwei Kapellen, von denen die äußere (*e*) den Heiligen *Bernhard* und *Benedikt* geweiht wurde. Unter der Grabplatte (*8*) ruhen gemeinschaftlich Abt Johann VI. Schneuly (siehe Wappen und Jahrzahl 1539) und einer seiner Vorgänger, Eberhard, Freiherr v. Tengen † 1343. (Deckenbild; Glorifikation des hl. Bernhard; zerstörter Altar (*e*) mit Holzstatue des hl. Bernhard.) Die anliegende *Peter- und Paulskapelle* (*d*) ließ Abt Peter II. wie auch die St. Johanneskapelle auf der gegenüberliegenden Seite des Chores, östlich verlängern, durch Apsiden schließen und durch einen Gang verbinden, damit in der Charwoche und am Fronleichnamsfeste eine größere Entfaltung der Prozession möglich wurde. Von den Grabplatten deckt die vorn links (*29*) die Gruft des Landammannes Martin Schmid von Baar († 1633), eines Bruders des Abtes Peter II. Rechts neben ihm liegen die Äbte Heinrich III. (*7*, † 1352) und Andreas Wengi († 1528); hinter ihnen ruht Peter II. von seinem tatenreichen Leben aus (*5*, † 1633) und neben ihm der friedliebende Abt Nikolaus von Flüe (*6*, † 1649). Die dem Zerfalle entgegen gehenden Decken-

bilder stellen das Martyrium des Apostels Andreas, Pauli Bekehrung und die Kreuzigung Petri dar. Große Kunstwerke verliert die Welt mit ihrem Untergange nicht, ebenso wenig wie in den andern, an entsprechender Stelle gemalten und zum Teil noch weit mehr zerstörten Deckenfresken. Dies trifft auch für die noch vorhandenen Altarbilder zu, weshalb wir uns für die folgenden Kapellen auf eine einfache Aufzählung beschränken werden. Die Malereien entstanden fast alle unter Abt Peter III. um die Mitte des 18. Jahrhunderts als Arbeiten von Meistern, deren Bestreben vor allem auf eine günstige dekorative Gesamtwirkung der Räume hinzielte. Die vier ihrer Entstehungszeit nach älteren Gipsstatuen führen uns eben so viele hl. Bischöfe vor, von denen sich noch Martin und Benedikt mit Sicherheit erkennen lassen. Über dem Grabe Peter Schmidts stellt ein Relief den Sarkophag mit dem toten Abte dar, betrauert von seinem Nachfolger und einem Engel; darüber tronen die Dreifaltigkeit und Maria. An der Decke versinnbildlichen kleine Frauengestalten die Tugenden.

Über diesen beiden Kapellen in ihrer ursprünglichen Anlage befand sich früher ein feuersicheres Gewölbe, das hinter einer eisernen Türe die kleine Bibliothek wertvoller Handschriften (*Libraria*) und als Schatzkammer (*Armarium*) die Kostbarkeiten barg. Das Amt des Pförtners versah der Cantor. Heute dient dieser Raum als Holzbehälter. Ein kleines, vergittertes Fensterchen über der St. Bernhardskapelle führt ihm spärliches Licht zu.

Durch ein Portal in der Rückwand der *Chorstühle* gelangen wir in den *Mönchschor*. Welch kunstfertiger Meister die Chorstühle geschaffen, wissen wir nicht. (Abb. 3.) Dagegen geht aus den Rechnungsbüchern der Abtei hervor, daß dem Meister Hans Jakob und seinem Gesellen für gelieferte Arbeit vom 28. März 1601 bis zum 1. Mai 1602 im Ganzen

81 Gulden ausbezahlt wurden, und sie außerdem freie Unterkunft und Verpflegung im Kloster hatten. Auf einer Sitzwange der südlichen Reihe finden sich die Initialen J. G. eingeschnitten, auf der vorherstehenden ein leider zerstörtes, geviertes Wappen-Schildchen, und anderswo die Jahreszahlen 1603 und 1604. Die außergewöhnliche Eleganz des architektonischen Aufbaues läßt vermuten, es habe ein mit den Baugesetzen der Renaissance-Architektur und der Verwendung ihrer üppigsten Formen besonders gut vertrauter Meister dazu den Bauriß geliefert. In den Einzelheiten der verwendeten Dekorationen zeigt sich dagegen eine auffallende Verschiedenheit. Die Heiligenfiguren, welche die Rückwände schmücken, stammen zweifellos von geschickter Hand, tragen dagegen das Gepräge einer trockenen Dutzendarbeit, ebenso wie die Figürchen im Rankenwerke der Füllungen zwischen den Konsolen (Abb. 4). Von geradezu plumper Derbheit sind die vier Evangelisten an den Enden der Lesepulte und die beiden Löwen mit den Wappen-Kartuschen des Abtes Peter II. und des Klosters in den beiden Ecken. Eine viel frischere Handwerkskunst tritt uns in den zahlreichen Fratzen entgegen, in denen zuweilen die schöpferische Phantasie der Tischmacher zu wirklich originellem Ausdrucke gelangt, und wahre Meisterwerke der Holzschnitzerei sind die üppigen Verzierungen der Säulenschäfte über den Armstützen (Abb. 5). Von den großen Ornamenten über den Stuhllehnen der unteren Sitzreihen ist zwar jedes für sich eine tüchtige Arbeit, dagegen fehlt ihnen so sehr jeder formale Zusammenhang, daß man des Eindruckes nicht frei wird, es seien die Entwürfe dazu guten Vorlagewerken entnommen worden, an denen damals kein Mangel war. Obwohl die Ungleichheiten in der Technik, die neben dem Meister auch die Hand von Gesellen verraten, und die Verschiedenartigkeit der formalen Zierden die harmonische Gesamtwirkung des Gestühles etwas beeinträch-



Abb. 5. Säulenschäfte mit Masken von der Rückwand der Chorstühle.  
(Vgl. S. 40).

tigen, ist doch sein Aufbau so vornehm, daß diesseits der Alpen ihm wenige an künstlerischem Werte gleichkommen dürften.

Besonders reich ausgestattet sind die beiden Stallen des Abtes, der während des Chorgebetes seinen Platz am Ende der schmalen Stuhlreihe gegen den Durchgang zum Retrochorus, während des Hochamtes und anderer gottesdienstlicher Verrichtungen am Ende der südlichen Stuhlreihe gegen das Altarhaus hatte. Ihm gegenüber war der Sitz des Priors, neben ihm saßen die Obern und Senioren. Darnach unterscheidet man zwischen dem Chorus Abbatis und dem Chorus Prioris. Die untern, offenen Sitzreihen waren für die Novizen bestimmt (Chorus Novitiorum).

Das große, schön geschnitzte Leseputz, welches früher in der Mitte stand, befindet sich leider zurzeit im hist. Museum in Aarau. Um dieses ernste Kunstwerk mit den goldgleißenden Rokokodekorationen der Umgebung in besseren Einklang zu bringen, ließ deren Besteller, Abt Peter III. Kälin, ihm eine Bekrönung aufsetzen und dazwischen die allegorischen Statuen der acht Seligkeiten aufstellen. (Math. 5, 3—10.)

Eine Steintreppe führt uns aus dem *Mönchschore* in das *Presbyterium* mit dem Hochaltar der Himmelskönigin, deren Holzstatue auf dem Tabernakel tront. Durch einen Blitzschlag wurde das kunstvolle Steinwerk des großen Chorfensters samt dem Glasgemälde, welches König Heinrich IV. von Frankreich dem Kloster geschenkt hatte, zertrümmert (Vgl. S. 17). (Fragmente finden sich noch als Flickstücke in einigen Glasgemälden des Kreuzganges.) Nicht nur durch das Wappen, sondern auch durch die Üppigkeit seiner Formen, verrät sich der Altar als ein Prunkstück der Renovationsarbeiten, welche Abt Peter III. Kälin ausführen ließ. (Holzstatuen: St. Bernhard und St. Robert, Petrus und Paulus, Christus, Gott Vater, hl. Geist und symbolische Dreifaltig-

keit.) Das weiße, mit Symbolen des Glaubens, der Liebe und Hoffnung bestickte Antependium ist eine Arbeit der Cisterzienserinnen von Gnadenthal zur Sekundiz des Abtes Alberich Denzler (23. April 1834). Die erste Weihe des Altars fand am 16. März 1256, die zweite am 24. Februar 1294 statt. Beim Klosterbrande vom Jahre 1507 nahm er keinen Schaden und da auch seither keine Weihe bekannt ist, dürfte der Altartisch noch dem 13. Jahrhunderte angehören. Von den älteren Zierden, deren das Nekrologium als Geschenke von Gönnern gedenkt, ist leider keine erhalten geblieben. Die gleichen Stilformen, wie der Hochaltar, zeigen auch der Tron des Abtes an der Nordwand und die etwas einfacheren Sitze für die celebrierenden Priester und Leviten diesem gegenüber. Dagegen gehören die Gipsstuckaturen den Renovationsarbeiten Peter Schmidts an. (Reliefs, Nordwand: 1. St. Bernhard und St. Robert als Ordensgründer vor der Madonna, im Hintergrunde Geburt Christi, 2. Anbetung der Hirten; Südwand: 1. Maria bei Elisabeth, 2. Ausgießung des hl. Geistes. Darüber Moses und Aron als Gesetzgeber des alten Bundes.) Die Rippen des Sternengewölbes wurden leider teilweise abgetragen, um den unschönen Deckenbildern Raum zu schaffen. Den Schlußstein ziert ein „Agnus dei“. Das große allegorische Deckenbild führt uns den durch das Blut und die Fürbitte der Heiligen und Märtyrer mit der Menschheit versöhnten Gott Vater unter dem Regenbogen vor. Zu seinen Füßen sehen wir die Symbole der Evangelisten und das Buch mit den sieben Siegeln. Die beiden andern Deckengemälde, das Opfer Abrahams und das Opfer Melchisedeks (Gen. XIV, 17 bis 20), beziehen sich mit den Darstellungen in den Nischen der beiden Altartische (Einsetzung des Abendmahles und Manna in der Wüste) auf das hl. Altarsakrament (Himmelsspeise).

Am Mönchschor vorbei schreitend, gelangen wir in das nördliche Querschiff. Sein Schmuck besteht lediglich in den

großen Gipsstatuen, deren untere Reihe Christus am Ölberg zwischen den vier großen Kirchenlehrern *Gregorius* (Papst), *Hieronimus* (Kardinal), *Ambrosius* (Erzbischof) und *Augustinus* (Bischof) darstellt.

In der oberen Reihe erblickt man die Repräsentanten der verschiedenen Mönchsorden, von denen wir den hl. *Benedikt*, den hl. *Robert*, Abt *Berno*, den Gründer des Cluniazenser-, *St. Bruno* von Köln (mit dem Crucifixus auf der Palme), den Gründer des Karthäuser-Ordens, *St. Bernhard* (zu Füßen der Satan), *Ignaz Loyola*, den *Serviten* mit dem Totenkopf, den *Præmonstratenser* mit dem Stern auf der Brust, sowie die *Vertreter der Bettelorden* leicht erkennen. Von den beiden *Kapellen*, in welche sich der Raum gegen Osten öffnet, war die erste (*c*) den *beiden Johannes* geweiht. An die Errichtung eines Altars in derselben stifteten schon am 28. August 1252 Graf Hartmann der ältere von Kyburg und seine Gemahlin Margaretha von Savoyen ein Schupis zu Herzewiler. (Deckengemälde: Salome mit dem Haupte Johannes des Täufers; Johannes vor Herodes; Johannes der Täufer als Prediger. Altargemälde: Taufe Christi, Johannes Evangelist. Holzstatuen: Zacharias und Elisabeth. Gipsstatuen: Christus, Niklaus von der Flüe, Christophorus; St. Anna, Karl Borromäus, St. Sebastian. Grabdenkmäler: vorn (*4*) Abt Albrecht Huoter, † 1379; hinten links (*1*) Marianus Ryser, † 1680, und rechts (*2*) Christoph II. Bachmann, † 1641.) Die zweite Kapelle (*b*) wurde am 17. März 1256 *Felix* und *Regula*, später (1440) *St. Stephanus* geweiht, dessen Martyrium die Decke ziert. Der Altar ist zerstört. Unter der Grabplatte (*3*) ruht Abt Burkhard Wyß, † 1407. Eine Holztreppe führt in die unter Peter II. gewölbte *obere Sakristei*, deren Schlußsteine die Wappen von Citeaux, Wettingen, Rapperswil und Schmid schmücken. Sie diente bis zur Aufhebung des Klosters zur



Aufbewahrung der besseren Paramente und kirchlichen Gefäße. Durch das einfache Tor in der Nordwand trugen früher die Mönche ihre verstorbenen Brüder hinaus zur ewigen Ruhestätte. Vor dem Eingange zur *Dreifaltigkeitskapelle*, welche sich im Westen dem Querschiffe anschließt, wurde Johannes I. Paradyser (12) beigesetzt, † 1385. Im Jahre 1265 war der kleine Raum durch Dekan Hartlieb von Mellingen gestiftet, 1274 durch Bischof Hildebrand von Eichstädt geweiht und später durch Notar Heinrich Waltschnider und dessen Gattin mit einem Meßkelche begabt worden. Seine Beleuchtung erhielt er durch ein einziges kleines Fensterchen und für die Aufnahme des Altares mußte eine Nische in der Mauer dienen. Trotz seiner Kleinheit schmückten ihn zwei interessante Gräber, in denen die Gebeine des Walther von Tegerfeld (32) und seiner Tochter Ita von Klingen (33) lagen. Leider blieben nur noch die beiden Grabplatten aus dem 13. Jahrhundert längs der Außenmauer erhalten. Früher sollen sie auf Säulchen geruht haben, wobei zwei geharnischte, helmgezierte Ritter aus Erz vor Maria dem Meersterne knieten. Vielleicht stellten sie Walther von Tegerfeld und Ulrich II. von Klingen, den Gemahl Itas, dar. Das Geschlecht der von Klingen gehörte zu den hervorragenden Wohltätern des Klosters, wofür mehreren Gliedern in dessen Mauern die letzte Ruhestätte gegönnt wurde. Nachdem die Kapelle baufällig geworden war, legte sie Abt Franz Baumgartner 1713 nieder, ließ an deren Stelle die gegenwärtige, etwas vergrößerte errichten und wählte darin sein Grab (11). Bei diesem Anlasse (1721) wurden leider die Statuen auf den beiden alten Grabdenkmälern entfernt, die Gräfte im Beisein des ganzen Conventes geöffnet und darauf die sämtlichen Gebeine in die Gruft unter dem Klingen'schen Grabsteine geborgen. Der geschmacklose Zopfaltar ist zerstört, die Wand- und Deckenmalereien, symbolische Darstellungen der Dreifaltigkeit und Klosteransichten, bröckeln allmählig ab.



Abb. 6. Der Muttergottes-Altar in der Laienkirche. (Vgl. S. 45).

Der Orgellettner überwölbt den *Retrochorus*, in welchem die Kranken dem Gottesdienste beiwohnten. In dessen südliche Ecke wurde die Grabplatte des Grafen Rudolf von Rapperswil (30) versetzt.

Durch ein schlichtes Portal gelangen wir in die *Laienkirche*. Der dreischiffige Raum steht an Prachtentfaltung der Mönchskirche nach. Auch hier verdanken die zahlreichen Gipsstatuen ihre Entstehung der Renovationslust des Abtes Peter II. Das Mittelschiff zieren die Standbilder von 10 Aposteln mit Christus und Maria, während in den Seitenschiffen hl. Märtyrerinnen ihre Aufstellung fanden (Katharina, Barbara, Ursula, Helena, Elisabeth, Agnes, Magdalena, Verena, Apollonia, Agatha, Klara u. a.) Die überladenen Zopfaltäre verdanken ihre gegenwärtige Gestalt dem Abte Peter III. Kälin, dessen Wappen sie tragen. Früher stand der Kreuzaltar (*h*) vor dem Lettnerportale. Seit dem Jahre 1517 flankiert er dasselbe. Seine Stelle nahm bis dahin der Altar der hl. Andreas und Jakobus ein, welcher bei diesem Anlasse nach links versetzt und in 1652 den hl. Marianus und Getulius geweiht wurde (*g*). Auf der andern Seite stehen der Muttergottesaltar (*i*) (Abb. 6.) und der St. Bernhardsaltar (*k*).

Die *Kanzel*, sowie die ihr gegenüberliegende Pfeilerverzierung, wurden 1652 von dem Bildhauer Wickart aus Zug erstellt. Das in 8 großen *Oelbildern* als Pfeilerschmuck dargestellte Marienleben beweist, daß die Künstler des vorigen Jahrhunderts auch die gebräuchlichsten Darstellungen aus der Jugendgeschichte Christi und seiner Mutter nicht immer klar auseinander zu halten vermochten. Zwei weitere Ölbilder zu beiden Seiten des Hauptportales enthalten Darstellungen der stürmischen Meerfahrt, welche Wettingens Gründung veranlaßte, und seiner ersten Wohltäter, nicht ohne die vielen Kunstwerken des 18. Jahrhunderts an-

anhaftende krause Symbolik. Dies ist noch mehr der Fall bei den *Deckenfresken* der Seitenschiffe.

Zweifellos haben wir hier eine interessante *Illustration des Glaubensbekenntnisses*, beginnend am Westende des nördlichen Seitenschiffes: 1. und 2. Gott Vater als Erschaffer des Himmels und der Erde (Menschen); 3. Christus, sein Sohn, geboren von Maria (Geburt Christi); 4. der gelitten unter Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben worden ist (Grablegung); 5. auferstanden von den Toten (Auferstehung); 6. sitzt zur Rechten Gottes des Vaters (Dreifaltigkeit). Südliches Seitenschiff, *Ostende*: 1. Von wo er kommen wird zu richten über die Lebendigen und Toten (Verdammung der Gottlosen); 2. Ich glaube an einen hl. Geist (Ausgießung des hl. Geistes); 3. eine hl. katholische Kirche (Christus mit Petrus und Paulus = die lehrende Kirche); 4. Nachlaß der Sünden (Christus verleiht Petrus die Schlüssel zum Himmel); 5. Auferstehung des Fleisches (Auferstehung der Toten) und 6. ein ewiges Leben (symb. Darstellung der Ewigkeit).

Dem gegenüber führen uns die *Wandfresken* im Mittelschiffe aus dem Jahre 1753 die beliebtesten Darstellungen aus dem neuen Testamente vor, während die *Deckenbilder* erst kurz vor der Aufhebung des Klosters von Albert Keller 1833 gemalt wurden. Über dem Chorbogen prangt noch das große Wappen des Abtes Alberich Denzler, der sie erstellen ließ. Ein besonderes kulturhistorisches Interesse bieten die beiden großen *Ceremonienbilder*. Das im nördlichen Seitenschiffe schildert die Prozession, in welcher im Jahre 1652 die aus Rom geschenkten Reliquien der hl. Märtyrer Marianus und Getulius nach Wettingen gebracht wurden, während das Gegenstück im südlichen Seitenschiffe die Centenarfeier vom Jahre 1752 darstellt.

Ein Teil der *Stuckornamente* verdankt seine Entstehung dem Abte Franz Baumgartner (1708). Von den Renovationen des Abtes Peter III. Kälin berichtet uns weitläufig eine In-

schrift\* über dem Lettnerportal, dessen harmonischer Verbindung mit den Seitenaltären wir unsere Bewunderung nicht versagen können. Noch erkennt man an einzelnen Stellen unter den goldnen Zierden an dem Lettner-Geländer die einfachen aber vornehmen Holzschnitzereien aus der Zeit Peter II.

Die *Fenster* entbehren jedes Schmuckes, seit ihre farbigen Zierden teils durch höhere Gewalt zertrümmert, teils aus Modesucht bei späteren Renovationen, die kein Erbarmen mit den Kunstwerken vergangener Zeiten kannte, entfernt wurden.

Unter den *Grabdenkmälern* lenkt vor allem der große habsburgische Steinsarkophag (28) die Aufmerksamkeit auf sich. Als vermutliches Familieneigentum des Hauses Habsburg-Laufenburg diente er zuerst im Jahre 1308 zur Bergung der Leiche des bei Windisch ermordeten Königs Albrecht, bis diese 15 Monate später in der Königsgruft zu Speier gleichzeitig mit der des Gegenkönigs, Adolf von Nassau, ihre ewige Ruhe fand. Später wurden darin die Leichen des Grafen Rudolf von Habsburg-Laufenburg, † 1314, und einer Anzahl seiner Verwandten und Nachkommen geborgen. Die Bemalung des Steintroges sowie die weitläufigen Inschriften rühren aus späterer Zeit her. Die kleine Holzstatue des ermordeten Königs ließ Peter II. Schmid errichten, dessen Wappen noch am Eisenstabe prangt.

Zahlreich sind die *Grabplatten*, unter denen *Aebte* des Klosters ruhen. Die Doppelreihe vor dem Gitterportal beginnt mit Benedikt I. Staub (14); dann folgen: Basilius Reuty (15); Nikolaus II. Göldlin (16); Ulrich II. Meyer (17); Augustin I. Haas v. Meran, Abt von Stams in Tirol,

*Anmerkung.* Inschrift: „Renovavit et exornavit Reverendissimus D. Petrus III. Abbas, Vt In H<sub>1</sub>fCe oMnlbVs HONORIfICetVR DeVs elVsqVe genItrIX Vlrgo.“ Aus dem Chronostichon ergibt sich die Jahrzahl MDC CXVVVVVVVVIII IIII = 1752.

gestorben auf der Heimreise von Citeaux in Wettingen am 10. Juni 1672 (18). Untere Reihe: Kaspar Bürgisser (19); Peter III. Kälin (20); Alberich Beusch (21); Peter IV. Müller; (22); Sebastian Steinegger (23). Im nördlichen Seitenschiffe ruhen sodann zunächst dem Altare der hl. Marianus und Getulius: Bernhard Keller (13); dahinter Alberich II. Denzler (26) und am Westende ein Mitglied der Familie Wyß; im südlichen Seitenschiffe vor dem Bernhardsaltar: Gerhard Bürgisser (24); dahinter Benedikt II. Geygis (25) und weiter rückwärts: Theodor Hellinek, Abt von Königsbrunn, auf einer Wallfahrt von Einsiedeln im Kloster gestorben am 13. Nov. 1634.

Der feuchte Hauch der Gräfte läßt im Klosterpilger nur zu bald wieder die Sehnsucht nach den wärmenden Strahlen der Sonne fühlbar werden, die lebensfroh durch die Fenster blinken. Wir scheiden darum von diesen denkwürdigen Stätten mit einem herzlichen

Vale maris stella.

